

Franz-Joseph Huainigg



# MUSS ES DENN GLEICH LIEBE SEIN?

Eine Rollstuhlhochzeit

“Und Ihre Frau ist auch behindert?”

“Nein, – macht aber nichts.”

Zwei Menschen lernen einander kennen, verlieben sich und heiraten schließlich (manche lassen sich auch wieder scheiden). Eine alltägliche Situation, die keiner weiteren Zeile bedarf. Wenn er aber behindert ist – und sie nicht, dann ist die Beziehung allein schon ein Erlebnis. In diesem Buch erzählt Franz-Joseph Huainigg die Geschichte rund um die Liebe zu Judit und von ihrer außergewöhnlichen Hochzeit.

## VORWORT

Am Anfang war es verliebt sein in die Stimme am Telefon. Dann war es große Sympathie bei der ersten Begegnung. Es folgten weitere Begegnungen, fröhliche und überraschende. Und darauf die Abschiede mit der Ungewissheit, ob man sich wohl wieder treffen würde. Es war für mich damals unvorstellbar und schlichtweg unmöglich, mit einem Behinderten eine echte Beziehung einzugehen. Wir sahen uns aber wieder und wieder und ich war entsetzt über meine aufkommenden Fragen: habe ich nicht einen anderen Partner verdient, der mir mehr hilft, den ich überall herzeigen kann, mit dem man unbesorgt Kinder haben kann, mit dem ich gemeinsam welchen Sport auch immer ausüben kann, der mit mir tanzt – obwohl ich es nicht kann – und der mit mir unzählige „normale“ Dinge teilt, die mir Freude bereiten? Wenn ich es mir auch vorstellen konnte, mich mit seinen gelähmten Beinen abzufinden, der verkrümmte Rücken, an den würde ich mich wohl nie gewöhnen können...

Und dann hat mich die Angst gequält, was sein würde, wenn er sich zu viele Hoffnungen machte, und ich eines Tages diese Freundschaft beenden müsste oder sie nicht mehr weiterführen könnte, weil ich es doch nicht schaffte, ihn ganz als Menschen anzunehmen. Das alles habe ich ihm erzählt und gleichzeitig den lieben Gott gebeten, dass ich Franz-Joseph damit nicht verletzen werde. Franz-Joseph war sehr, sehr geduldig, offen, reagierte vielfach mit Humor und hatte dann auch Überlegungen parat, die uns weitergebracht haben. Auch in diesen Situationen habe ich mich bei Franz-Joseph immer sehr wohl gefühlt und mir wurde klar, dass ich in einer Welt gelebt hatte, die zwar sehr spannende und vielfältig war, aber eigentlich nicht frei.

Dieses Buch ist geschrieben und veröffentlicht worden, weil wir immer wieder auf unsere „Liebesgeschichte“ angesprochen und dazu befragt wurden und werden. Fragen, die sich in einer heranwachsenden Beziehung stellen, sind eigentlich immer die gleichen, nur die Schwerpunkte und die Intensitäten sind bei der Realität eines Behinderten bzw. im Zusammenleben mit Behinderten andere. Dieses Buch handelt

auch darüber. Vielleicht ist es aber auch eine Hilfe, auf humorvolle Weise Dinge im Leben zu entdecken, die man vorher für undenkbar hielt.

Jedenfalls, wer auch ganz gerne einmal schmunzelt, die wünsch´ ich viel Vergnügen

JUDIT



# WAS ES IST

Es ist Unsinn

sagt die Vernunft

Es ist was es ist

sagt die Liebe

Es ist Unglück

sagt die Berechnung

Es ist nichts als Schmerz

sagt die Angst

Es ist aussichtslos

sagt die Einsicht

Es ist was es ist

sagt die Liebe

Es ist lächerlich

sagt der Stolz

Es ist leichtsinnig

sagt die Vorsicht

Es ist unmöglich

sagt die Erfahrung

Es ist was es ist

sagt die Liebe

*Erich Fried*





## MUSS ES DENN GLEICH LIEBE SEIN?

Am Anfang war die Begegnung. Welch weitreichende Folgen sie haben sollte, wusste ich damals noch nicht. Unausgeschlafen war ich, abgehetzt und ein wenig grantig, da ich noch an so einer Sitzung teilnehmen sollte. Eine Aktionswoche zum Thema Behinderung an der Universität Wien war geplant. Ich als behinderter Autor sollte Gedichte und Geschichten von mir dort vorlesen. Eine nette Idee, fand ich. Nur: dies lang zu diskutieren erschien mir mühselig. An der Sitzung hatte ich nur ein Interesse, das mich kommen hatte lassen: Eine gewissen Judit von der Österreichischen Hochschülerschaft sollte teilnehmen.

Auf sie war ich, aufgrund einer kleinen Vorgeschichte, sehr gespannt. Sie hatte von mir gehört bzw. gelesen und hatte mich angerufen. Ihr Begehrt: Sie wollte in einer Zeitung für Obdachlose ein Gedicht von mir abdrucken. Ich hatte nichts dagegen. "Aber", so kam ihr Einwand, "es sollte in meiner Handschrift abgedruckt werden". Und dies musste schnell passieren. Ich bot an, ihr ein Fax zu schicken. Das Problem war aber, dass ich kein Gedichtbuch von mir zuhause hatte und auswendig habe ich noch nie ein Gedicht von mir gekonnt. Darauf sie keck: "Aber ich kenne mein Lieblingsgedicht von dir auswendig". Schluck. Ein wirklicher Fan! Natürlich machte ich die Probe aufs Exempel. Und tatsächlich, Judit konnte das Gedicht "Warum ich?" auswendig. Ich war davon so fasziniert, dass ich beschloss, diese Frau näher kennenzulernen.



Die erste Begegnung verlief recht unspektakulär. Ich war zu müde, um groß ein Gespräch zu beginnen. Außerdem war dies bei einer Sitzung mit acht anderen Teilnehmern von vornherein ausgeschlossen. Sie sagte nur: „Wie geht’s?“ und ich: „Danke gut“. Damit hätte eigentlich alles enden können, hätte ich Judit nicht einen Tag später zuhause angerufen (nachdem ich die Telefonnummer von einer Freundin erbeten hatte). Es war ein nettes Telefonat. Und wir verabredeten uns für einen Spaziergang. Sie wollte mir Wien zeigen, da ich ja als Kärntner die örtlichen Gegebenheiten nicht so kannte. Dieses erste Treffen war sehr angenehm. Wir rumpelten mit dem Rollstuhl über das Steinpflaster der Wiener Innenstadt. Judit schob mich das erste Mal. Obwohl dies für sie sehr mühsam war, wurde es ein schöner Nachmittag. Wir lachten viel. Mir fiel auf, dass Judit an jeder zweiten Straßenecke von einem Obdachlosen mit einem „Hallo Judit“ begrüßt wurde. Wie sich herausstellte, arbeitete Judit an einem Sozialprojekt der Caritas mit und kannte daher die Obdachlosen von ganz Wien. „Sehr sozial“, dachte ich und war mir nicht mehr sicher, ob Judit mich quer durch die Stadt schob, weil sie mich sympathisch fand oder weil es ihr ein soziales Anliegen war.



In den kommenden Tagen kreisten meine Gedanken immer wieder um Judit. Sie faszinierte und beschäftigte mich. Und ich hatte auch so etwas wie Herzklopfen, wenn ich an sie dachte. "Liebe?" dachte ich. Dieser Gedanke hatte für mich einerseits etwas sehr schönes. Andererseits hatte ich auch Angst, erneut verletzt zu werden, was in der Vergangenheit oft passiert war. Ablehnung hatte ich erlebt. Auch die Frage: Können wir es nicht bei einer tollen Freundschaft belassen, muss es denn gleich Liebe sein? Alles vertrautes Terrain. Aber ich konnte es auch diesmal nicht lassen und schrieb Judit ein Gedicht, das ich ihr als Buchwidmung schenkte:

## Zuflucht

*Irgendwann*

*hielt ich in meiner Ratlosigkeit inne*

*und blickte um mich.*

*Hätte ich dich nicht getroffen,*

*wie sinnlos wäre mir*

*der weitere Weg erschienen.*

Zugegebenermaßen sehr hoch gegriffene Zeilen, für die mittlerweile drei bisherigen Begegnungen. Die Reaktion: Judit fühlte sich geschmeichelt. Nicht mehr und nicht weniger. Einen weiteren Schritt machte sie nicht. Also wurde ich noch einmal aktiv und schrieb ihr – anlässlich einer dreitägigen Wienabstinenz – aus Kärnten einen Brief. Darin öffnete ich ihr mein Herz und nun wusste sie, dass ich sie liebte. Reaktionen: keine. Mit einem Klumpen im Magen rief ich sie eine Woche später an. Das Gespräch war irgendwie sehr angespannt. Es fehlte (zumindest meinerseits) das lockere, flockige Plaudern. Dann das Wesentliche: Judit bedankte sich für den Brief.









“Und?” fragte ich, mit ein wenig verzagtem Unterton. Judit stotterte herum – Essenz ihrer Worte: muss es denn Liebe sein? – Ich war am Ende – Das hatte ich notwendig gehabt. Warum ich auch immer mein Herz ausschütten musste! Selbstvorwürfe und die beklemmende Gewissheit, dass einen Rollstuhlfahrer eben keiner wirklich will. Genauer gesagt: Keine Beziehung mit ihm will.

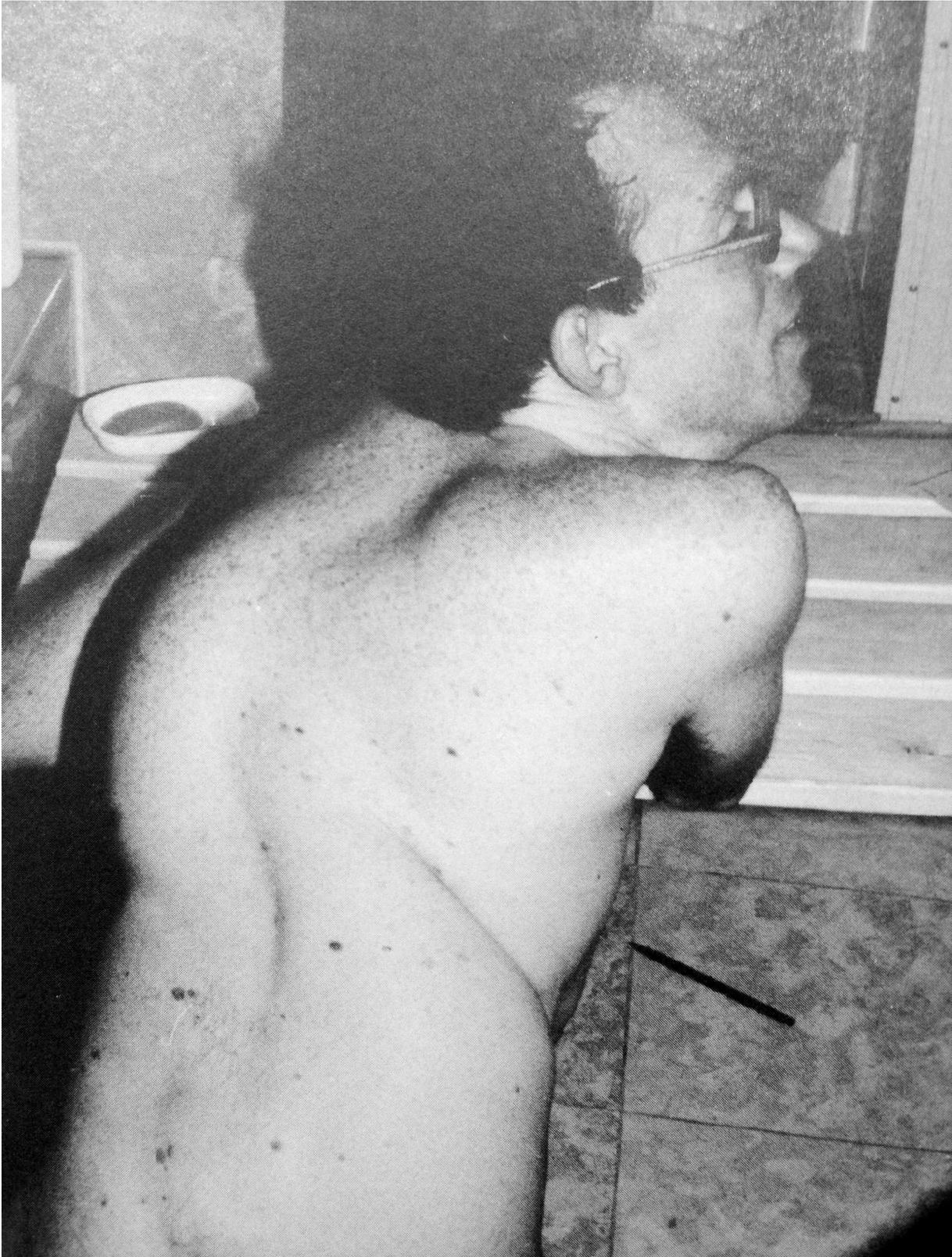
Die persönliche Begegnung nach diesem Telefonat verlief schrecklich. In meinen Gedanken kreisten Sätze, die ich vorbereitet hatte. Entschuldigungen, Erklärungen, Abschiedsworte. Alles war in mir wohl vorbereitet. Ich wartete nur drauf, diese in mir aufgestauten Phrasen los zu werden. Aber die passende Gelegenheit ergab sich bei dem Gespräch nicht. Judit vermied mit Vehemenz dieses Thema zu streifen. Wir redeten über alles mögliche, aber nicht von dem Wesentlichen. Für mich bedeutete das das endgültige Ende. Sie wollte sich – in meinen Augen – ja nicht einmal damit auseinandersetzen.

Trotzdem gab es ein neuerliches Treffen. Wir fuhren in den Wienerwald und aßen gemeinsam. Dann folgte ein längeres Gespräch, das zuerst im Gasthaus begann und schließlich im Auto endete – mit einer inniglichen Umarmung und dem ersten Kuss. Ich verstand die Welt nicht mehr. Wollte sie jetzt doch? Wieder Zuhause angekommen, wussten wir nicht so recht, wie es weitergehen sollte. Zu ihrer Wohnung führten Stufen, die ich nicht überwinden konnte. Judit hatte aber eine Idee: Wir tranken im Auto ein Glas Martini.



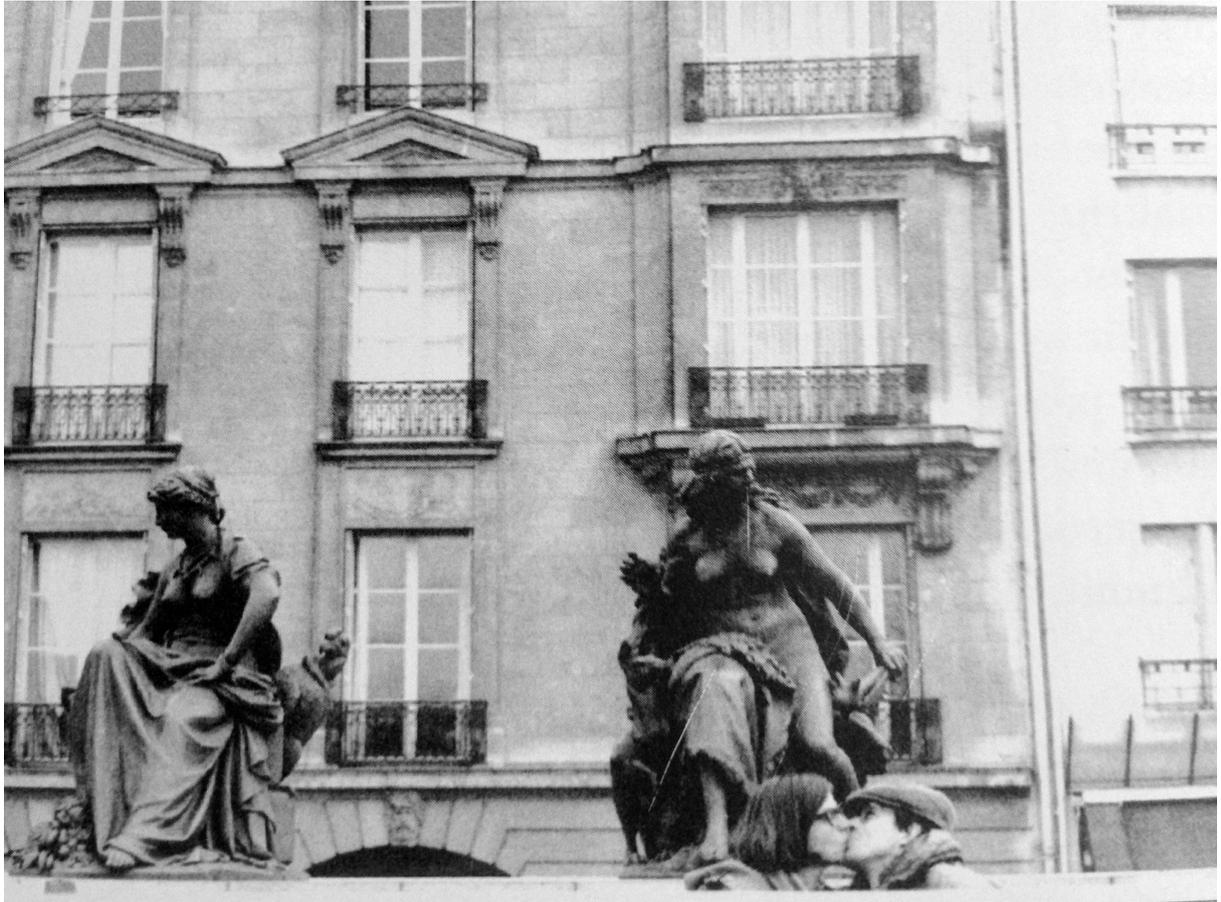
In der darauffolgenden Zeit trafen wir uns so gut wie täglich. Wir erzählten und viel von unserem Leben. Vor allem für Judit war es wichtig, meine Vergangenheit zu kennen. So begann sie, mich und meine Gedanken zu verstehen. Judit stellte mir viel Fragen. Über die Impfung, aufgrund der meine Beine gelähmt sind. Ich erzählte ihr von der Kindheit, meinen besorgten Eltern, der Integrationsklasse, dem Studium. Erklärte ihr, wie ich mit der Behinderung lebte. Das alles war für die weitere Beziehung sehr wichtig.

Vieles war Judit so fremd: Meine Stützapparate, der Rollstuhl – auch mein Aussehen. Die sagte mir, dass die oft erschreckt, wenn sie mich sieht, weil ich so stark behindert bin. Trauer ihrerseits. Etwas, das mir sehr weh tat, aber notwendig ist. Zumal auch ich einen längeren Prozess durchgemacht hatte, mich mit meiner Lebenssituation auseinanderzusetzen. Judit tat sich schwer, über meinen Buckel zu streicheln. Nicht nur war ich geistig ein Individualist. Auch mein Körper war es. Aber letztlich hat sie sich für einen entschieden, der in jeder Beziehung aus der Norm fällt.



Mit der Zeit entwickelten wir geeignete Formen, um mit dem Problem umzugehen. Zuerst war da der Scherz. Judit nannte mich liebevoll "Schildkröte". Auch die dünnen Beine begann sie zu lieben. Meinen Rücken nannte sie die "Rocky Mountains. Dieser Humor, der mir ohnehin liegt, tat uns beiden gut. Außenstehende verstanden uns nicht immer. Sie dachten, wir verdrängen alles. Aber das Gegenteil war der Fall. Viele meinten auch, dass Judit ihren "Sozialtrip" mit mir übertreibe. Soziales Engagement in allen Ehren, aber muss man da gleich eine Beziehung mit einem Behinderten anfangen? Judit wusste für sich, dass es wirklich Liebe war. Der Druck von außen war beträchtlich. So passierte es, dass wir in der Innenstadt Hand in Hand einkaufen rollten und Judit plötzlich meinte: "Das da drüben war der Karl. Ich habe ihn nicht gerufen. Ich glaube, ich wollte nicht, dass er mich mit dir sieht. Verdammst, ich habe mich für dich geniert!"

Im Laufe der vielen Gespräche gestand mir Judit, dass sie mein Gedicht damals keineswegs auswendig gekannt hatte. Sie hatte es vor sich liegen, als sie es mir am Telefon stotternd vortrug. Unsere Beziehung beruhte demnach auf eine Lüge. Aber trotzdem entwickelte sie sich positiv.



## **Liebende Nächstenliebe**

*Es ist Liebe,*

*sagen die einen.*

*Es ist Nächstenliebe,*

*sagen die anderen.*

*Wir sehen uns an,*

*im Wissen,*

*dass wir den uns*

*Nächsten lieben.*



## **BERGAUF GEHT ES LANGSAMER**

Es folgte jene Zeit, in der meine Gedanken ständig um Judith kreisten und das innere Herzklopfen den Tagesrhythmus bestimmte. Wir waren überdreht und nichts war uns verrückt genug. Auch das Wetter passte sich diesem Stimmungswechsel an und überraschte uns immer wieder aufs Neue. Einmal wurden wir durch herrlichen Sonnenschein in einen Park gelockt. Und als wir es uns dort unter einem Baum gerade gemütlich eingerichtet hatten, prasselte ein richtiger Platzregen auf uns nieder. Da die Flucht im Rollstuhl querfeldein schwer fällt, wurden wir beide völlig nass. Mein Sitzkissen saugte sich wie ein nasser Schwamm an, was jedoch meine romantische Stimmung nur verstärkte.

# DON GIOVAN

Musikalische Leitung: Michael Dames  
Inszenierung: Paul Hinder  
Ausstattung: Otto Sujan

mit Thomas Holzappel, Helen Centner,  
Alexander Maroulis, Oghnyai Nikolov,  
Marieta Welkova, Beatrice Berger u. a.

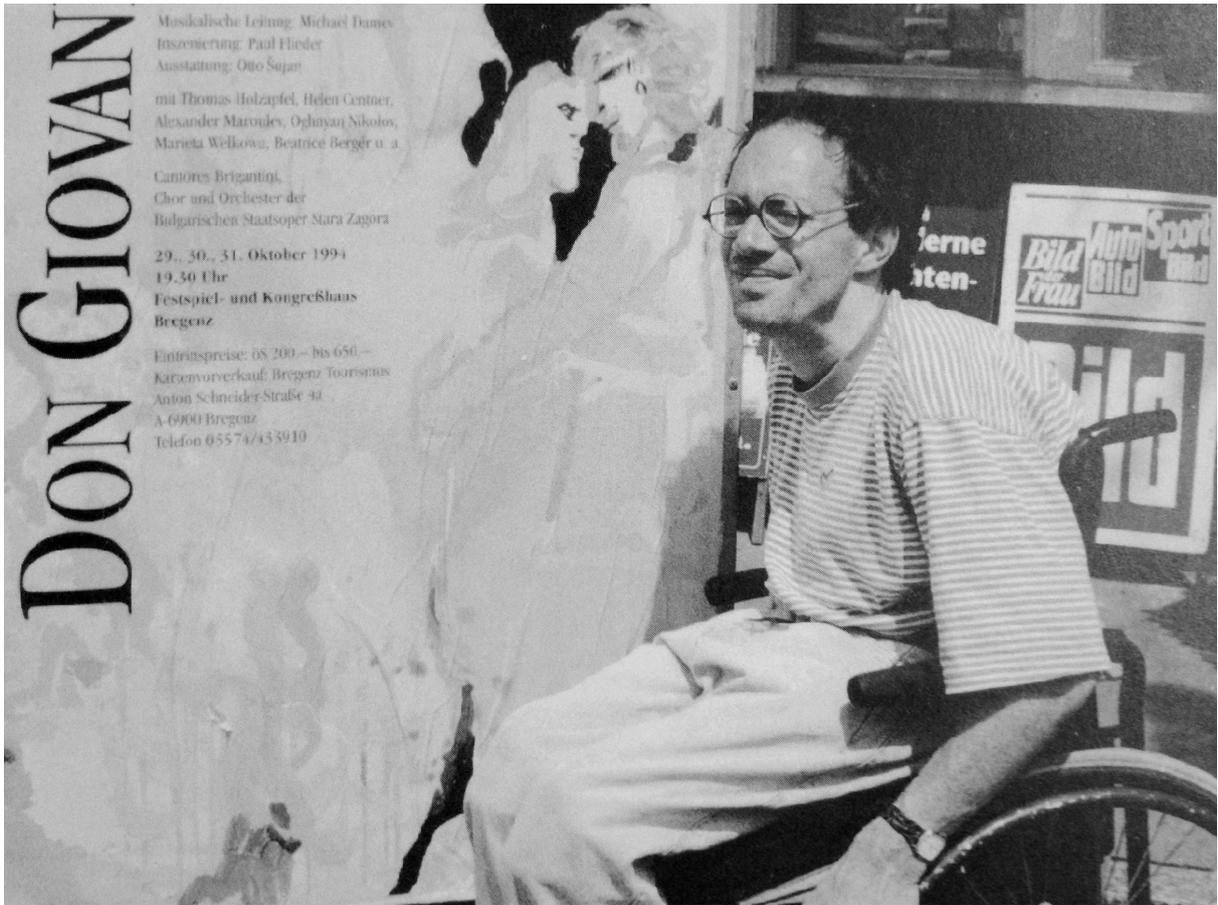
Cantores Brigantini,  
Chor und Orchester der  
Bulgarischen Staatsoper Nara Zagora

29., 30., 31. Oktober 1994

19.30 Uhr

Festspiel- und Kongreßhaus  
Bregenz

Eintrittspreis: 68,200,- bis 650,-  
Kartenvorverkauf: Bregenz Tourismus  
Anton-Schneider-Straße 4a  
A-6900 Bregenz  
Telefon 055 74/433910



Wir sahen uns beinahe täglich. Meistens abends auf einen Spaziergang, den wir dann im Auto küssend ausklingen ließen. An so ein abendliches Rendezvous erinnert auch folgendes Gedicht:

## SEHNSUCHT

*Zärtlich in Deinen Armen liegen,*

*Deinen Atem spüren,*

*Dein Herz klopfen hören;*

*Momente,*

*die man herbeisehnte*

*doch nie für erreichbar hielt.*

*Und irgendwo singt Don Giovanni.*



Wir begannen uns aufeinander einzustellen. Für mich war ein Spaziergang eine Sache von fünf Minuten gewesen. Nach dem Motto: Einmal um den Häuserblock herum um kurz frische Luft zu schnappen. Als wir das erste Mal gemeinsam spazieren rollten und erst vier Stunden später heimkamen, wusste ich, dass sich mir hier eine neue Welt auftat. Ich kommentierte Judit auch stets gleich meine neuen Erkenntnisse. So teilte ich ihr mit, als sie mich wieder einmal steil bergauf schob, dass der Rollstuhl aufwärts fahrend interessanterweise immer langsamer wird. Sie bekam einen derartigen Lachkrampf, dass ich beinahe wieder den Berg hinunter gerollt wäre. Hier ist anzumerken, dass mich Judit vorzugsweise auf jede sich nur bietende Erhebung schob. Sei es ein kleiner Hügel wie die Gloriette in Schönbrunn oder ein größerer wie der Arlberg. Hauptsache es geht aufwärts. Diese Tatsache hätte mich sicher verblüfft, wenn ich nicht durch den Schleier der Liebe auf die Dinge gesehen und diese bewertet hätte. Richtig stutzig wurde ich daher erst, als mir Judit nach langem Drängen ein Foto von ihr schenkte. Ein solches benötigte ich, um allen meinen neugierigen Freunden prahlerisch die jüngste Eroberung zeigen zu können. Das Foto, welches mir Judit schenkte, zeigte sie in voller Klettermontur auf einem Berggipfel. Ich begann in meiner Lade zu kramen und fand ein Bildchen von meiner vorherigen Freundin. Auch diese war strahlend auf einem Berggipfel abgebildet. Ich saß einige Stunden, die beiden fast deckungsgleichen Fotos vor mir auf dem Tisch liegend und überlegte, wie und ob es weitergehen sollte.



Die Vergangenheit hatte mich eingeholt. Gedanken führten mich zurück in die letzte, kläglich gescheiterte Beziehung. Beinahe ein halbes Jahr hatte diese angehalten. Was zunächst sehr gut angefangen hatte, führte mit der Zeit immer mehr ins Chaos. da waren ihre Freunde, die sie dringend vor einer Verbindung mit mir als behinderten Menschen warnten. Immer wieder bekam ich auch zu hören, wie sehr wir in unseren gemeinsamen Aktivitäten eingeschränkt wären. Auf den Berg würde sie gerne gehen – mit mir. Tennis würde sie gerne spielen – mit mir. Obwohl ihre letzte Klettertour, von dem diese Foto zeugte, Jahre zurück lag, schwärmte sie unentwegt davon. Schwärmereien, die zur bedrückenden Anklage wurden. Anklagen die zu Verletzungen führen. Fragen auf die man nicht antworten konnte – außer mit einem hilflosen Schulterzucken. Ich bin wie ich bin. Es ist was es ist. Und doch hatten wir Ansätze für neue Wege zur Gemeinsamkeit gesucht. Die aufkeimenden Annäherungen waren jedoch auch wieder in Frage gestellt. Überlegungspausen wurden vereinbart, die unweigerlich in Sprachlosigkeit und einem Scheitern der Beziehung enden mussten. Das Ende hatte mich schwer getroffen. Wieder einmal war ich stark verletzt, schwand mein Selbstvertrauen und triumphierte das Minderwertigkeitsgefühl. Ich hatte mir geschworen: Nie wieder!



Ich war – zumindest was solche Vorsätze betraf – schon in der Vergangenheit durchwegs inkonsequent gewesen. Schwer tat ich mir bei Judit durch diese Vorgeschichten allemal, was ich Judit auch in einem Brief mitteilte:

„(...) ich fühle mich sehr wohl in Deiner Nähe. Du bist einer der wenigen Menschen, dem man vertrauen kann. Es ist doch recht merkwürdig. Da schwört man sich: nie wieder! Und dann trifft man jemanden, Blicke, Begegnungen, Berührungen, Herzklopfen und alle guten Vorsätze sind passé. Und wieder setzt man sich der Gefahr aus, verletzt zu werden. Das Leben zieht seine Kreise. Faszinierend finde ich deine Welt, die du dir geschaffen hast: Gegen die Sinnfrage kämpfst Du mit Aktivismus, gegen die Einsamkeit hast Du Gott. Eine Formel mit der man glücklich sein kann? Ich darf nicht vergessen, Dich das nächste Mal danach zu fragen (...)“

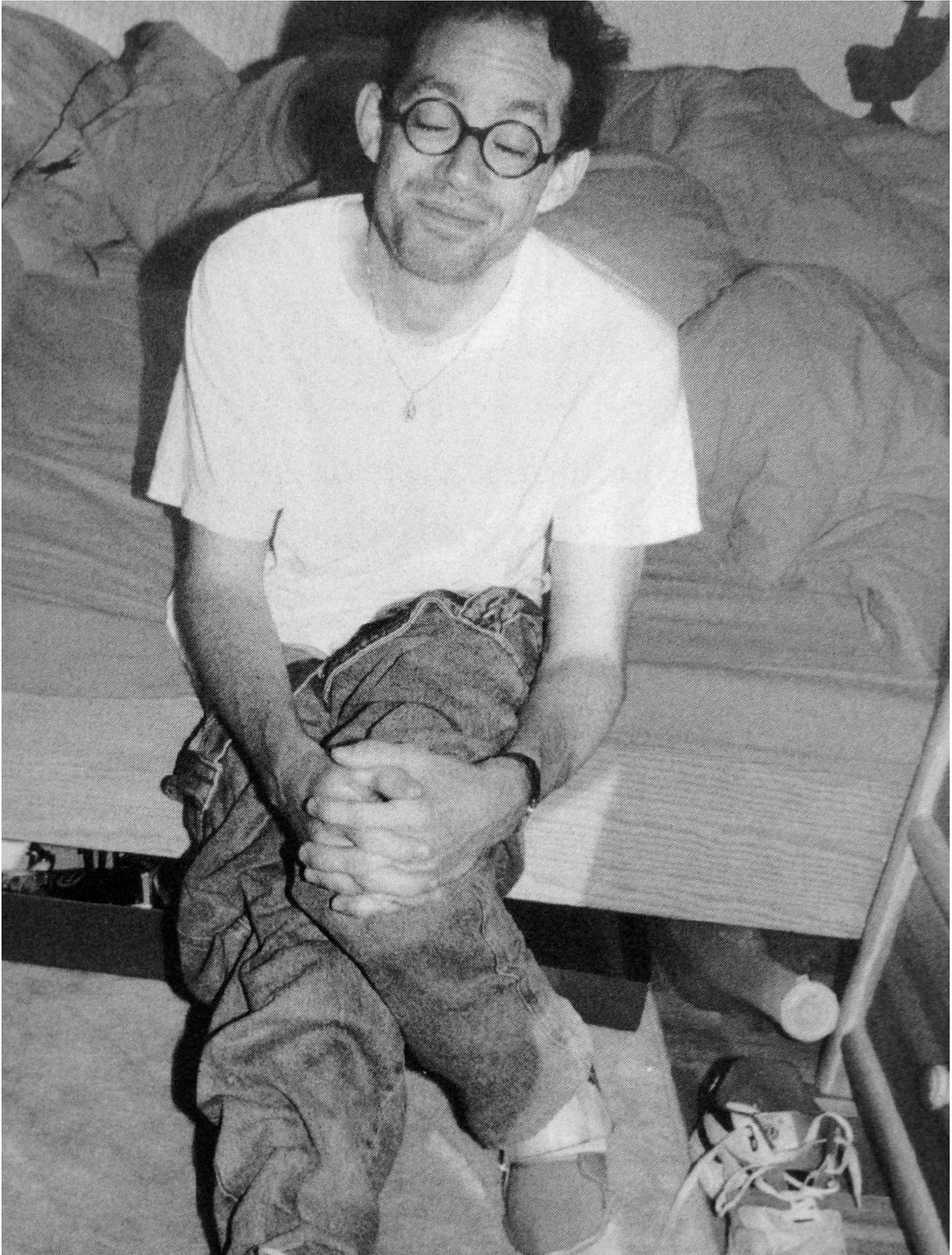


Das erste Glücksgefühl hielt lange an. Wenngleich sich die Fragen nach der Bewältigung des Alltages in den Vordergrund spielten. Eine entscheidende Situation ergab sich bei unserem ersten gemeinsamen Urlaub. Wir fuhren in die Toskana, wo ich ein rollstuhlgerecht ausgestattetes Hotel kenne. Zum Abendessen gab es als Vorspeise Minestrone, danach folgte ein Gang mit Fisch und zur Nachspeise gab es Tränen. Judit war überfordert: Ein Urlaub nur zum Essen und zur Besichtigung der Landschaft – so idyllisch die Umgebung auch sein mochte – war für sie nicht vorstellbar. Sie wollte etwas unternehmen. Etwa auf Berge steigen, die es in der Toskana nun einmal nicht gibt. Den Tränen folgte Stille und Ratlosigkeit. Judit verabschiedete sich nach dem Essen, sie entschloss sich, wenigstens joggen zu gehen. Als sie eine Stunde später zurück ins Zimmer kam, weinte sie noch bitterlicher. Durch das nächtliche Dorf joggend war sie nämlich von zahlreichen Hunden angebellt und verfolgt worden. Wir brachen den Aufenthalt vorzeitig ab. Ich war traurig, die Toskana hatte mir immer sehr gefallen. Ich war oft dort, um Italienisch zu lernen oder einfach meinen Gedanken die nötige Atmosphäre zur Entfaltung zu geben. Sportliche Aktivitäten konnte ich hingegen – selbstverständlich – noch nie etwas abgewinnen.



Wir diskutierten viel und lange über das Problem von Aktivitäten und fanden auch Möglichkeiten für gemeinsame Unternehmungen. So gingen wir spazieren oder schwimmen. Auch reiten wollten wir beide. Als Judit jedoch in der ersten Reitstunde vom Pferd stürzte, wodurch das junge Pferd ganz verstört war, ritt ich fortan wieder alleine weiter. Auch zum einen oder anderen Tanz (im Rollstuhl) ließ ich mich von ihr verführen. Bergsteigen, klettern, Tennisspielen, oder Skifahren musste sie ohne mich. Wobei wir uns in der Diskussion einig waren und sind, dass es sich dabei mehr um ein psychisches Problem handelt. Denn einerseits hat sie vielleicht gerade einmal dreimal pro Jahr ein Gipfelerlebnis, andererseits haben viele einen Freund, der zwar auf Berge steigen kann, es aber einfach nicht will. Auch zeigte sich, dass es einen gewissen Reiz hat, nicht alles gemeinsam zu machen, sondern auch mit Freunden oder Verwandten etwas zu unternehmen. Mit der Zeit fanden wir auch zahlreiche neue Ansätze für Aktivitäten. So bewiesen sich gut asphaltierte Fahrradwege, die oft durch schöne Gegenden führen, als sehr gut geeignet für lange Spazierfahrten, bei denen wir Hand in Hand des Weges schlenderten.

Viele Menschen meinen, wir seien füreinander geschaffen. dass wir fast nie streiten, stößt bei ihnen – vor allem im Vergleich zu ihren eigenen Beziehungen – zumeist auf Unverständnis. Unser Geheimnis ist: wir mussten gerade am Beginn unseres Zusammenlebens sehr intensiv über uns, unsere Ansichten und die zahlreichen Konflikt- und Problemfelder nachdenken und sie im offenen Gespräch klären, eine nicht alltägliche Anstrengung.



Neue Überraschungen gab es für Judit immer: Sei es die Harnflasche unter dem Bett, die Schwierigkeit ein Bad zu nehmen oder die Langsamkeit, die ich beim Anziehen an den Tag lege. Für manche Dinge fanden wir durchaus pragmatische Lösungen. Da Judit etwa Gott und die Kirche ungleich mehr bedeutet als mir und ich nicht Lust hatte, jeden Sonntag gesegnet zu werden, vereinbarten wir, dass ich einmal pro Monat mitrolle. Wir machten sogar ein paar rollstuhlgerechte Kirchen ausfindig.

Die körperliche Nähe war etwas, dass ich lange Zeit herbeigesehnt hatte. Gestreichelt zu werden, zu küssen, das waren wunderbar erfüllte Momente. Zugleich tat ich mir aber auch schwer damit. Ich war es nicht gewohnt und hatte auch nach wie vor Probleme, wenn es darum ging, meinen Körper als schön und vollwertig anzuerkennen. Judit ging es oft ähnlich. Ihre Zuneigung zu mir wollte sie vor allem nicht in der Öffentlichkeit zeigen. So kam es bei einem Kinobesuch zu einer kleinen Auseinandersetzung, da Judit sich nicht umarmen oder küssen lassen wollte. Wir näherten uns sehr langsam und vorsichtig und bis wir das erste Mal miteinander schliefen, sollten einige Monate vergehen.

